









Demografie-Werkstattgespräche

Mit Forschung den Weg in die Zukunft gestalten









Demografie-Werkstattgespräche

Mit Forschung den Weg in die Zukunft gestalten

Inhalt

I. Aus Betroffenen Beteiligte machen	2
II. Aufbau und Idee der Veranstaltungsreihe	3
III. Übergeordnete Ergebnisse des Fachgesprächs zu den Demografie-Werkstattgesprächen	6
Dazugehören und Zugang haben: Teilhabe im Wohnumfeld	6
Übergänge gestalten in einer Gesellschaft gewonnener Jahre	8
Gewonnene Jahre durch bewusstes Altern	10
IV. Meilensteine für den Weg in die Zukunft Rahmenbedingungen für praxistaugliche Innovationen	12
V. Ergebnisse der sechs Demografie-Werkstattgespräche	14
Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens	14
Kompetenzen und Erfahrungen älterer Menschen für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen	18
Älter werden bei guter Gesundheit	22
Gesellschaftliche Teilhabe: Mobil und in Verbindung bleiben	26
Sicher und unabhängig wohnen	30
Mit guter Pflege zu mehr Lebensqualität	34
VI. Ausblick	38
VII. Ausgewählte Veröffentlichungen	41

I. Aus Betroffenen Beteiligte machen

Der demografische Wandel verändert unser Land. Ob Bildung oder Arbeitsmarkt, Gesundheitsversorgung oder Familie – der Wandel umfasst alle gesellschaftlichen Bereiche. Eine entscheidende Frage ist demnach, wie wir mit Forschung den Weg in die Zukunft erfolgreich gestalten können.

Mit dem Wissenschaftsjahr 2013 "Die demografische Chance" hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) einen öffentlichen Dialog über die Herausforderungen des demografischen Wandels angestoßen. In enger Kooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V. unter der engagierten Schirmherrschaft von Prof. Dr. Ursula Lehr wurden im ersten Halbjahr 2013 die "Demografie-Werkstattgespräche" durchgeführt. Unter dem Motto "Forschung für mich – Forschung mit mir" diskutierten und identifizierten Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit renommierten Forschungseinrichtungen zentrale Forschungsfragen, die geeignet sind, passgenaue Innovationen für unsere Gesellschaft der gewonnenen Jahre zu ermöglichen.

Eine wichtige Erkenntnis der Werkstattgespräche ist, dass sich die Anforderungen der Seniorinnen und Senioren an Innovationen mit dem Ansatz der "Integrierten Forschung" decken. So müssen bei der Entwicklung und dem Einsatz von technologischen Lösungen zwingend ethische, rechtliche und soziale Gesichtspunkte von vornherein bedacht und berücksichtigt werden. Dies gilt insbesondere dort, wo Technologien beispielsweise neuartige Assistenzfunktionen für den Menschen übernehmen. Mit der Analyse der Ergebnisse der Werkstattgespräche ergeben sich konkrete Gestaltungsspielräume, die die Politik bei der Ausgestaltung der weiteren Forschungspolitik nutzen wird.

Die Demografie-Werkstattgespräche sind der beste Beweis dafür, dass die Seniorinnen und Senioren den demografischen Wandel nicht nur erleben, sondern aktiv mitgestalten wollen. Das Engagement aller Beteiligten und die große Bereitschaft sich auf Neues einzulassen, sind dabei besonders beeindruckend. Angesichts dieses Potenzials der Älteren dürfen wir mit Mut auf die Herausforderungen der Zukunft schauen.



"Fange nie an aufzuhören – höre nie auf anzufangen!"

Prof. Dr. Ursula Lehr, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V.

II. Aufbau und Idee der Veranstaltungsreihe

In den Demografie-Werkstattgesprächen 2013 diskutierten Seniorinnen und Senioren zusammen mit renommierten Forschungseinrichtungen zentrale Forschungsfragen von morgen. Ziel war es, Konzepte und technologische Lösungen für eine Gesellschaft des längeren Lebens zu ermitteln. Denn zukünftige Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen sollen bereits ab dem Zeitpunkt der Ideenfindung konsequent auf die tatsächlichen Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichtet werden.

Die inhaltliche Ausrichtung der Demografie-Werkstattgespräche orientierte sich an den sechs Feldern der Forschungsagenda der Bundesregierung für den demografischen Wandel "Das Alter hat Zukunft". Zu jedem der Forschungsfelder wurde zwischen März und Juli 2013 ein Demografie-Werkstattgespräch durchgeführt. Pro Werkstattgespräch nahmen 20 Seniorinnen und Senioren sowie zehn Forscherinnen und Forscher teil.

Veranstaltungsorte der Werkstattgespräche

Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens

Forscher: Institut für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Senioren: Akademie für Ältere Heidelberg e.V.

Termin: 13. März 2013

Kompetenzen und Erfahrungen älterer Menschen für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen

Forscher: Institut für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund

Senioren: Seniorenbeirat Dortmund

Termin: 20. März 2013

Älter werden bei guter Gesundheit

Forscher: Forschungsgruppe Geriatrie der Charité am Evangelischen Geriatriezentrum Berlin

Senioren: Landesseniorenvertretung Berlin

Termin: 16. April 2013

Gesellschaftliche Teilhabe: Mobil und in Verbindung bleiben

Forscher: Institut für Psychogerontologie an der Friedrich-Alexander-Universität

Erlangen-Nürnberg

Senioren: Stadtseniorenrat Nürnberg

Termin: 8. Mai 2013

Sicher und unabhängig wohnen

Forscher: Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR), Dresden

Senioren: Seniorenbeirat Dresden

Termin: 4. Juni 2013

Mit guter Pflege zu mehr Lebensqualität

Forscher: Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Frankfurt am Main

Senioren: Seniorenbeirat Frankfurt

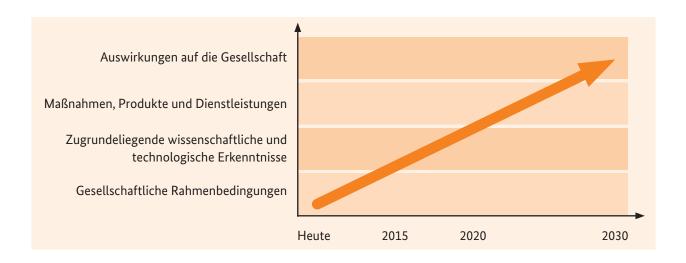
Termin: 19. Juni 2013

Ansprache der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Um eine möglichst vielseitige Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Werkstattgesprächen zu erhalten, wurden die ausrichtenden Forschungsinstitute damit beauftragt, ein breites und interdisziplinäres Spektrum an Forscherinnen und Forschern einzubinden. Die ausgewählten zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kamen aus unterschiedlichsten Disziplinen: Zum Beispiel aus den Ingenieurswissenschaften und Naturwissenschaften, Psychologie, Soziologie und Architektur sowie Pflegewissenschaft, Medizin, Ernährungswissenschaft und Raumplanung. Die Einladung der Seniorinnen und Senioren erfolgte über die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V. So sprachen etwa Mitgliedsorganisationen wie die Akademie für Ältere in Heidelberg und die städtischen Seniorenbeiräte vor Ort gezielt interessierte Mitbürgerinnen und Mitbürger an. Die Zusammensetzung war also nicht auf Repräsentativität ausgerichtet. Entscheidend waren vielmehr die Bereitschaft und der Mut, mit dem sich die Seniorinnen und Senioren auf das partizipative und dialogische Werkstattformat einließen.

Bündelung der Ergebnisse mit Strukturlegetechnik

Um die verschiedenen Perspektiven des demografischen Wandels in einer zeitlichen Abfolge darzustellen, wurde in den Demografie-Werkstattgesprächen die Methode "Visual-Roadmapping" eingesetzt. Das Roadmapping ist eine abgewandelte und fortentwickelte Variante der Strukturlegetechnik, die im Jahre 1984 von den Psychologen Brigitte Scheele und Norbert Groeben entwickelt wurde. In einem von Moderatoren geleiteten Dialogprozess werden die Einschätzungen der Expertinnen und Experten gebündelt auf einer Metaplanwand festgehalten. Hierbei wird versucht, Ergebnisse zu generieren, die auf einem breiten Konsens der Teilnehmenden beruhen. Aus vier Betrachtungsperspektiven wurden die Forschungsthemen über den Zeitraum von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert. Obwohl die aus Seniorinnen und Senioren sowie Forscherinnen und Forschern besetzte Expertengruppe sehr heterogen und interdisziplinär war, konnte mit Hilfe des Roadmappings ein Gesamtbild erarbeitet werden, das eine Grundlage für weiterführende Analysen, Forschungsfragen, Diskussionen und künftige Handlungsempfehlungen darstellte.



Diskussionen in Arbeitsgruppen

Neben dem Format der Strukturlegetechnik wurden bei den Werkstattgesprächen auch Kleingruppenarbeiten mit zwei Forscherinnen und Forschern sowie vier Seniorinnen und Senioren durchgeführt. Die Themen der einzelnen Arbeitsgruppen wurden dabei aus der Sicht der Forschenden formuliert und den Seniorinnen und Senioren in Impulsvorträgen nähergebracht. Die Ergebnisse der Kleingruppen wurden auf einer Metaplanwand festgehalten und anschließend den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern präsentiert.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Am Ende jedes Werkstattgesprächs hatten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch einmal die Gelegenheit, mit je fünf Klebepunkten die erarbeiteten Ergebnisse an den Metaplanwänden zu gewichten. Um bei der Auswertung die Gewichtungen der Seniorinnen und Senioren sowie der Forscherinnen und Forscher getrennt betrachten zu können, bekamen beide Gruppen unterschiedlich farbige Klebepunkte. Das Titelbild der Broschüre zeigt die typische Situation der persönlichen Priorisierung am Ende des Demografie-Werkstattgesprächs in Dortmund.

Zusammenführung der Erkenntnisse in einem Fachgespräch

Abgeschlossen wurde das Format der Demografie-Werkstattgespräche mit einem Fachgespräch aller Sprecherinnen und Sprecher der Senioren und Forscher am 4. Juli in Bonn, in dem die übergreifenden Ergebnisse diskutiert wurden. Als zentrale Erkenntnis der Veranstaltungsreihe wurde folgenden drei Themen weiterer Forschungsbedarf attestiert: Dazugehören und Zugang haben, Übergänge gestalten und gewonnene Jahre durch bewusstes Altern.



III. Übergeordnete Ergebnisse des Fachgesprächs zu den Demografie-Werkstattgesprächen

Dazugehören und Zugang haben: Teilhabe im Wohnumfeld

Jeder Mensch wünscht sich ein selbstständiges und zufriedenes Leben – egal, ob Jung oder Alt. Gesundheit, der Austausch mit Freunden und Angehörigen oder aber die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind dafür die Grundpfeiler. Was für junge Menschen selbstverständlich ist, bleibt Älteren oftmals verwehrt: Mit zunehmendem Alter und eingeschränkter Mobilität wird es immer schwieriger, Freundschaften zu pflegen und den Kontakt zu Angehörigen zu halten. Ältere Menschen wünschen sich daher ein aktivierendes und mobilisierendes Wohnumfeld, das ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit fördert.

Eine Stadt für Alle

Unter dem Stichwort "Eine Stadt für Alle" formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs Anforderungen an ein altersgerechtes Wohnumfeld von morgen: Hierzu zählen ein öffentlicher Nahverkehr, der fußläufig erreichbar ist und Haltestellen, die barrierefrei zugänglich sind. Auch Einkaufsmöglichkeiten, soziale und kulturelle Einrich-

tungen, Restaurants und Apotheken müssen ohne große Hürden zu erreichen sein. Genauso dürfen digitale Hilfs- und Kommunikationsangebote keine Zugangsbarrieren aufweisen. Und schließlich spielen regionale Unterschiede für die Ermöglichung von sozialer Teilhabe eine große Rolle: Während in städtischen Ballungszentren nicht selten die persönliche Einsamkeit ein Problem ist, fühlen sich Ältere in ländlichen Gebieten häufiger durch räumliche Distanzen isoliert. Langjährige Freunde und Bekannte wohnen meist weit entfernt und können ohne Auto kaum besucht werden.

In den Augen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist also die Frage nach den Bedürfnissen der Betroffenen der Ausgangspunkt dafür, die Gestaltung des Wohnumfeldes ganzheitlich zu begreifen. Aspekte der Mobilität und Infrastruktur müssen immer auch in Zusammenhang mit Fragen der digitalen Kommunikation und sozialen Teilhabe gedacht werden – ohne dabei regionale Gegebenheiten zu vernachlässigen.



"Ältere Menschen wünschen sich ein Wohnumfeld, das Schutz, Sicherheit und Geborgenheit bietet. Gleichzeitig muss aber auch eine Privatsphäre garantiert sein."

Peter Kätzel Demografie-Werkstattgespräch Dresden "Der Auftrag der Forschung muss darin bestehen, einen ganzheitlichen Gestaltungsansatz für ein aktivierendes und mobilisierendes Wohnumfeld zu formulieren. Dazu zählen alternsgerechte Wohnungen und barrierefreie Mobilität ebenso wie digitale Hilfs- und Kommunikationsangebote."

Prof. Dr. Frieder R. Lang Demografie-Werkstattgespräch Nürnberg



Nachbarschaft selbst gestalten

Aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer können ältere Menschen aber auch selbst zu einem aktivierenden und mobilisierenden Wohnumfeld beitragen: Zum Beispiel durch ein ehrenamtliches Engagement. Denn ehrenamtliches Engagement hat nicht nur eine wichtige soziale Funktion. Es ist auch persönlich bereichernd und ermöglicht älteren Menschen stärkeren Kontakt zu Mitmenschen. Und es gibt den Seniorinnen und Senioren die Möglichkeit, ihr eigenes Umfeld selbst zu gestalten.

Unterstützungsleistungen in der Nachbarschaft, gemeinschaftliches Einkaufen, gemeinsame Kochgruppen oder neue Wohnformen wie Senioren-Wohngemeinschaften können dabei eine tragende Rolle spielen. Solche informellen Netzwerke bieten älteren Menschen einen gesellschaftlichen Zugang und vermitteln ihnen gleichzeitig das Gefühl, dazuzugehören. Sich als "Kümmerer" für die Belange der Menschen in der Nachbarschaft einzubringen und Unterstützung auch selbst zu erfahren, ist in den Augen der Anwesenden ein wichtiger Faktor für ein aktivierendes und motivierendes Wohnumfeld.

Sicherheit im Wohnumfeld

Für viele ältere Menschen sind das persönliche Wohnumfeld ein Raum der Kontinuität und die eigenen vier Wände ein Ort der Geborgenheit, Privatsphäre und Sicherheit. Vor allem den verschiedenen Aspekten von Sicherheit schrieben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs eine besondere Bedeutung zu: Unter dem Begriff "äußere Sicherheit" wurden dabei bauliche und infrastrukturelle Rahmenbedingungen wie etwa technische Notrufsysteme und intelligente Beleuchtungssysteme zusammengefasst.

Als "innere Sicherheit" bezeichneten die Anwesenden hingegen die eigene psychische Stabilität und das persönliche Empfinden. Vor allem das subjektive Sicherheitsempfinden kann durch "präventive Maßnahmen" – zum Beispiel mit einer gezielten Gefahrenreduzierung und -früherkennung – deutlich erhöht werden.

Übergänge gestalten in einer Gesellschaft gewonnener Jahre

Jeder Mensch sieht sich im Laufe seines Lebens mit Veränderungen und biografischen Übergängen konfrontiert. Hierzu zählen die eigene Einschulung, der Schul- und Ausbildungsabschluss, die Gründung einer Familie oder der Eintritt in das Erwerbsleben. Als besonders einschneidende Veränderung wird von vielen Menschen jedoch der Übergang in den Ruhestand empfunden. In Deutschland haben Menschen ab dem Eintritt in den Ruhestand im Durchschnitt noch mehr als ein Viertel ihrer Lebenszeit vor sich. Viele setzen sich daher aktiv mit der Frage auseinander, wie sie den Übergang und das Leben "nach der Erwerbsarbeit" gestalten wollen.

Im Fachgespräch diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gestaltung von Übergängen in Hinblick auf drei Erscheinungsformen:

Übergänge in den Ruhestand
 Der Austritt aus dem Erwerbsleben wird
 von älteren Menschen als eine besonders

markante Veränderung empfunden. Vor allem die Sicherung des wirtschaftlichen Status während und nach dem Übergang spielt für ältere Menschen eine entscheidende Rolle.

· Veränderung im Lebensverlauf

Neben familiären, körperlichen, mentalen und psychosozialen Umstellungen zählen auch die Veränderungen der Wohnsituation und des kulturellen Umfelds als Übergänge, die individuell gestaltet werden müssen.

Gestaltungsfähigkeit im Alter

Die Fähigkeit, Veränderungen im eigenen Lebenslauf zu gestalten, hängt stark von der persönlichen Gesundheit, dem Bildungshintergrund und der Berufserfahrung sowie der ökonomischen Situation und Herkunft ab. Vor allem die Übergangsgestaltung von älteren Migrantinnen und Migranten sowie Menschen aus bildungsfernen Bevölkerungsteilen stellt eine große Herausforderung dar.



"Übergänge flexibler zu gestalten ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe: Während Unternehmen aufgefordert sind, flexiblere Arbeitszeitmodelle anzubieten, muss die öffentliche Hand lebenslanges Lernen fördern. Und jeder Einzelne ist aufgefordert, Übergänge entsprechend den eigenen Fähigkeiten zu gestalten."

Prof. Dr. Gerhard Naegele Demografie-Werkstattgespräch Dortmund "Seniorinnen und Senioren, die sich ehrenamtlich einbringen, leisten nicht nur einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft. Sie stärken auch sich selbst und ihre eigenen Fähigkeiten. Denn Mitwirken heißt, geistig fit bleiben."

Dr. Johanna Hambach Demografie-Werkstattgespräch Berlin



Fließende und produktive Übergänge

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs sprachen dem Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand eine besondere Bedeutung zu. Insbesondere abrupte Übergänge werden als riskant sowohl für den eigenen Lebensverlauf wie auch für die Gesellschaft wahrgenommen. Diese führen häufig dazu, dass Wissen und Kompetenzen in Unternehmen und Betrieben verloren gehen. Das gilt es künftig zu verhindern, denn die volkswirtschaftlichen Vorteile liegen auf der Hand: Gleitende Übergänge ermöglichen in Kombination mit altersgemischten Teams, Lerntandems und entsprechenden Bildungsangeboten, das Wissen und produktive Potenzial älterer Menschen zu fördern und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Ebenso können flexiblere Arbeitszeit- und Teilzeitmodelle ein frühzeitiges ehrenamtliches Engagement fördern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer plädierten daher für die Veränderung starrer Regeln wie zum Beispiel Altersgrenzen, um fließende und produktive Übergänge zuzulassen.

Lernen zu gestalten

Lernen in allen Lebensphasen ist eine wichtige Voraussetzung, um Übergänge selbstbestimmt gestalten zu können - insbesondere in der nachberuflichen Phase. Als Voraussetzung nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Beispiel lernförderliche Konzepte und Angebote, auf die in einem informellen Kontext zum Beispiel in Arztpraxen oder Supermärkten aufmerksam gemacht werden könnte. Lernformate sind vor allem dann effektiv, wenn die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gezielt angesprochen werden. Das erfordert nicht nur entsprechende Lehrmethoden und eine altersgerechte Didaktik. Auch die Inhalte müssen sich in den Biografien und Lebenswelten der Zielgruppen widerspiegeln. Konkret ausgedrückt: Ein Lehrer im Ruhestand und ein emeritierter Hochschulprofessor wollen anders angesprochen werden als ein Facharbeiter, der viele Jahre in der Automobilbranche tätig war.

Gewonnene Jahre durch bewusstes Altern

Die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen. Und die gewonnenen Jahre werden zunehmend bei guter Gesundheit verbracht: Radfahren, Wandern oder Schwimmen sind längst nicht mehr nur Aktivitäten, denen ausschließlich junge Menschen nachgehen. Immer mehr ältere Menschen sind in Sportvereinen aktiv, gründen Wandergruppen oder engagieren sich ehrenamtlich in der Nachbarschaft. Körperliche Aktivitäten und eine gesunde Lebensweise tragen erheblich dazu bei, das persönliche Altern zu gestalten – und die eigene Gesundheit bewusst zu beeinflussen.

Gesund leben

Besonders ältere Menschen erleben körperliche und geistige Aktivitäten auch als eine große Chance, am sozialen Leben teilzuhaben. Unter der Überschrift "Gesunderhalten" thematisierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachgesprächs vor allem die geistige Fitness und die Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Alterungsprozesses durch

regelmäßiges Training und gezielte Stimulierung der körperlichen Funktionen. Dabei beschäftigte die Anwesenden auch die Frage, wie etwa die Gesundheit älterer Menschen mittels unterstützender Technologien erhalten werden kann und ob Demenzerkrankungen mit geeigneten Maßnahmen hinausgezögert werden können. Als wichtige präventive Einflussfaktoren für den Erhalt der geistigen und physischen Gesundheit wurden die individuelle Mobilität und Ernährung bezeichnet: Während Mobilität die gesellschaftliche Teilhabe und die Möglichkeit zur Pflege sozialer Kontakte sichert, ist eine ausgewogene Ernährung der elementare Baustein für eine stabile Gesundheit. Ebenso bedeutend für den Erhalt der Gesundheit ist die Fähigkeit, mit persönlichen Einschränkungen umzugehen und gesundheitliche Belastungen durch eine positive Lebenseinstellung auszugleichen.

Wissen macht stark

Viele Menschen stehen vor der Herausforderung, medizinische Behandlungen richtig einzuschätzen. Welche medizinische Behandlung



"Die gewonnenen Jahre müssen in Zukunft noch deutlicher als ein bewusster Gestaltungsund Schöpfungsprozess wahrgenommen werden. Dies verleiht älteren Menschen neuen Lebensmut, eröffnet Lebensperspektiven und stärkt das Selbstwertgefühl."

Prof. Dr. Andreas Kruse Demografie-Werkstattgespräch Heidelberg "Pflege darf keine Einbahnstraße sein: Sie muss vielmehr darauf ausgelegt sein, die Heimkehr der Pflegebedürftigen in das gewohnte Wohnumfeld mit Rehabilitation zu ermöglichen. Vor allem technische Lösungen können Abhängigkeiten mindern und damit die Selbstständigkeit fördern."

Hans Georg Gabler Demografie-Werkstattgespräch Frankfurt



ist notwendig? Und welchen Informationen kann ich vertrauen? Viele Menschen können diese Fragen nicht beantworten und sind daher verunsichert, wenn es um ihre eigenen gesundheitlichen Belange geht. Deshalb plädierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter dem Motto "Lebenslanges Lernen als Gesundheitsfaktor" für eine stärkere Verbreitung von altersspezifischem Gesundheitswissen. Individuelle Gesundheitscoachings oder andere wissensvermittelnde Angebote könnten helfen, die Gesundheitskompetenz innerhalb der Bevölkerung und damit die Zahl der mündigen Patientinnen und Patienten zu erhöhen.

Das erfordert aber nicht nur eine starke Eigeninitiative der Seniorinnen und Senioren. Auch eine entsprechende Änderung der vorherrschenden Routinen im Gesundheitsbereich ist dabei einzufordern. So müssen fachliche Entscheidungen seitens des behandelnden Arztes deutlich transparenter dargestellt, Fragen verständlicher beantwortet und Vorbehalte des Patienten ernst genommen und stärker berücksichtigt werden.

Prävention mit Augenmaß

Altern kann in einem erheblichen Maße individuell und gesellschaftlich gestaltet werden. Präventive Maßnahmen, eine gute Selbstwahrnehmung und eine bessere gesundheitliche Aufklärung können den biologischen Alterungsprozess zwar nicht stoppen, aber den Ausbruch altersspezifischer Erkrankungen hinauszögern und kognitive Fähigkeiten positiv beeinflussen.

Aber auch Prävention kann nicht immer verhindern, dass ältere Menschen den Verlust ihrer geistigen Fähigkeiten oder körperlichen Funktionen erfahren müssen. Dies darf ihnen die Gesellschaft auch in Zukunft nicht als eigenes Verschulden anlasten. Denn es ist nachgewiesen, dass die gesundheitliche Verfassung im Alter und der Alterungsprozess, neben den körperlichen Voraussetzungen, auch vom individuellen Bildungsstand und den finanziellen Möglichkeiten der Menschen abhängen.

IV. Meilensteine für den Weg in die Zukunft

Rahmenbedingungen für praxistaugliche Innovationen

Die Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung von neuen Fördermaßnahmen bilden Grundsatzund Querschnittsfragen. Die vorliegende Grafik definiert dafür die entscheidenden Meilensteine.

Alle Beteiligten stärker einbeziehen

Alle Beteiligten – Forscher, Anwender und Nutzer – müssen gemeinsam Forschungsfragen von morgen identifizieren. Hierfür müssen geeignete "Routinen" entwickelt und eingeführt werden. Ein zielführender Weg ist es, im Dialog mit der älteren Generation frühzeitig direkte Rückmeldungen, neue Ideen und wegweisende Impulse für altersgerechte Innovationen zu erhalten.

Integrierte Forschung stärken

Bei der Entwicklung und dem Einsatz von technologischen Lösungen müssen immer ethische, rechtliche und soziale Gesichtspunkte von vornherein bedacht und berücksichtigt werden – insbesondere dort, wo Technologien beispielsweise neuartige Assistenzfunktionen für den Menschen übernehmen.

Forschung

Ganzheitlich und multidisziplinär ausrichten

Die Forschung zum demografischen Wandel muss ganzheitlich und multidisziplinär sein. Persönliche Gesundheit, Selbstbestimmung und Lernfähigkeit müssen mit gesellschaftlichen, institutionellen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen in Einklang gebracht werden.

Nutzenorientiert forschen

Die Erfahrungen zeigen, dass allzu komplizierte Produkte und Lösungen von älteren Menschen häufig abgelehnt werden. Daher muss der Nutzen für die Seniorinnen und Senioren im Mittelpunkt der Forschung und Entwicklung innovativer Produkte stehen.

Die Meilensteine stellen für den Weg der Wissenschaft und Forschung wichtige Etappen dar, um technische und soziale Innovationen in Zukunft noch erfolgreicher in die Praxis zu integrieren.

Altersbild und Heterogenität des Alters berücksichtigen

Die ältere Bevölkerung in Deutschland ist sozial und kulturell vielfältig, denn Einkommen, Bildung, Gesundheitsstand und Herkunft sind zumeist sehr unterschiedlich. Diese Vielfalt gilt es in künftigen Forschungsvorhaben stärker zu berücksichtigen – ebenso wie bei der Planung von Infrastrukturmaßnahmen und der Entwicklung von unterstützenden Technologien.

Transfer in die Praxis beschleunigen

Eine bessere und schnellere Überführung von Forschungsergebnissen in die Praxis ist eine zentrale Zukunftsherausforderung. Dabei wird es darauf ankommen, neutrale und herstellerunabhängige Beratungsleistungen zu verfügbaren Produkten und Dienstleistungen für ältere Menschen bereitzustellen.

Praxis

Technik und Dienstleistungen entwickeln

Die Entwicklungen von unterstützenden Technologien und altersgerechten Dienstleistungen müssen stärker Hand in Hand gehen. Dabei soll Technik auch den Erhalt und Ausbau von Fähigkeiten fördern und nicht nur die altersbedingten Fähigkeitsverluste kompensieren. Mit einem Design-for-all-Ansatz sollen neue Systeme unterstützend, lernend und ergonomisch gestaltet werden.

Finanzierbarkeit von Technologien gewährleisten

Neue Technik muss bezahlbar und benutzbar sein, damit sie allen Gesellschaftsgruppen gleichermaßen zur Verfügung steht. Hier gilt es keine überflüssigen Funktionen vorzusehen, welche die Bedienung erschweren und das Produkt unnötig verteuern.

Maßnahmer

V. Ergebnisse der sechs Demografie-Werkstattgespräche

Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens

Die Veranstaltung in Heidelberg fand am 13. März 2013 in Kooperation mit dem Institut für Gerontologie an der Universität Heidelberg und der Akademie für Ältere Heidelberg statt. Das Forschungsfeld wurde aus folgenden vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum

von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz Forschung genannt, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

Rahmenbedingungen

In der Forschung gilt das Jahr 2030 als Höhepunkt des demografischen Wandels. Mit dem Anstieg der Lebenserwartung und dem Älterwerden der geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge wird sich die Bevölkerungsstruktur weiter zugunsten der älteren Bevölkerung verschieben. In den Augen vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmer bringt die Zukunft aber nicht nur eine höhere Lebenserwartung und weitere gesunde Lebensjahre mit sich. Erwartet wird vor allem, dass das Fehlen der jüngeren Generation und die veränderte Alterszusammensetzung den gesellschaftlichen Zusammenhalt auf den Prüfstand stellen wird: Noch stärker als bisher wird es darauf ankommen, möglichen sozialen Spannungen und Konflikten mit einem fairen Dialog zwischen den Generationen über die gesellschaftliche Lasten- und Verantwortungsverteilung zu begegnen.

Nur mit gezielter Forschung zur Neugestaltung des Sozialsystems können die großen gesellschaftlichen Veränderungen gemeistert werden. Besonders das Sozialsystem wird von den Auswirkungen des demografischen Wandels herausgefordert werden. Hier gilt es, neue Modelle zu erforschen, die die Generationengerechtigkeit stärker berücksichtigen. Dabei ging es den teilnehmenden Seniorinnen und Senioren vor allem darum, Unterstützungsmöglichkeiten sowohl zwischen als auch innerhalb der Generationen besser ausschöpfen zu können. Aus Sicht der Anwesenden kann ein solidarisches Sozialwesen nur gewährleistet werden, wenn wir ein Auseinanderdriften von Jung und Alt verhindern können.

Dem Wissen über die speziellen Fähigkeiten und Einschränkungen im Alter kommt eine Schlüsselrolle zu. Nicht nur die Berufsfelder müssen entsprechend der demografischen Veränderung gestaltet werden. Auch der Wissenstransfer muss in Zukunft stärker berücksichtigt werden, betonten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Demografie-Werkstattgesprächs. Unter dem Schlagwort "präventive Umweltgestaltung" forderten die Anwesenden insbesondere ein größeres Angebot für den Wissensaustausch – zum Beispiel Akademien für Ältere oder altersgerechte Lernprogramme für den heimischen Computer. So könnte auch in Zukunft gewährleistet werden, dass ältere Menschen ihre Fähigkeiten zum Wohle der Gemeinschaft einbringen können.

Mit der steigenden Lebenserwartung und den gewonnenen Lebensjahren wird die Verteilung der sozialen Verantwortung eine neue Bedeutung erreichen. Dabei wird die stark gewachsene Zahl der Pflegebedürftigen im Jahr 2030 von den Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern als eine Aufgabe eingeschätzt, die nur gemeinsam gelöst werden kann. Noch stärker als bisher sollten daher Verantwortung und soziale Lasten auf viele Schultern verteilt werden. Das bedeutet: Angehörige und Kommunen, aber auch die Nachbarschaft und Pflegedienste müssen ihren Beitrag leisten. Trotz vieler Herausforderungen fielen die Erwartungen der Anwesenden für das Jahr 2030 zuversichtlich aus: Auch in Zukunft werden ältere Menschen ein gesundes und aktives Leben leben, das mit Sinn erfüllt und von gesellschaftlicher Teilhabe geprägt ist.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

"Das Leben in den eigenen vier Wänden fördert die Selbstständigkeit älterer Menschen. Unterstützung in der täglichen Versorgung und flexible Pflegeleistungen befördern ihre Unabhängigkeit zusätzlich."

Jeder Mensch bewertet und gewichtet Selbstständigkeit unterschiedlich. Während der eine durch Barrieren im öffentlichen Nahverkehr in seiner Mobilität eingeschränkt wird, fühlt sich ein anderer durch den zunehmenden Einfluss der Technik in seiner Selbstbestimmung beeinträchtigt. Was jedoch von allen Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern hervorgehoben wurde, war der Wunsch, möglichst lange und selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben zu können. Eine besondere Stütze sind dabei Familienangehörige, Freunde und Bekannte. Sie bilden für viele ältere Menschen eine sogenannte "Freundes-Familie". Besondere Beachtung schenkte die Arbeitsgruppe der Frage, wie die Selbstständigkeit von bildungsfernen, sozial isolierten, körperlich und geistig eingeschränkten Menschen gefördert werden kann. Hier forderte die Arbeitsgruppe "Selbstständigkeit erhalten" eine stärkere gesamtgesellschaftliche Anstrengung: Eigenverantwortung muss mit kommunaler Unterstützung und ganzheitlicher Prävention einhergehen.

"Mut zur Veränderung im hohen Alter erfordert eine flexible Persönlichkeit, die in der Gesellschaft auf Akzeptanz und Unterstützung treffen muss."

Der Eintritt in den Ruhestand ist für viele Menschen mit starken Veränderungen verbunden. Den eigenen Lebensstil entsprechend umzustellen, erfordert dabei großen Mut. Denn wer sich auf neue Vorhaben einlässt, geht immer auch das Risiko des Scheiterns ein. Neben persönlichen Qualitäten spielen gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten eine entscheidende Rolle: Wie viel Gestaltungswille, Innovationsfreude und Kreativität traut eine Gesellschaft Menschen im höheren Lebensalter zu? Die Arbeitsgruppe "Neues wagen" schrieb künstlerischen und schöpferischen Aktivitäten eine besondere Bedeutung für die Gestaltung des Alltags im Ruhestand zu. Denn diese helfen, eigene Grenzen kennenzulernen und auszutesten, was sich positiv auf das eigene Lebensgefühl auswirkt.

"Vielfältige Aktivitäten geben älteren Menschen die Chance, neue Erfahrungen zu sammeln, den eigenen Tag zu strukturieren und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben."

Unumstritten ist, dass vielfältige Aktivitäten das Wohlbefinden im Alter fördern. Die Arbeitsgruppe "Aktiv bleiben" stellte sich daher der Aufgabe, Ziele und Umsetzungsschritte für ein aktives Leben im Alter zu formulieren. Eine Möglichkeit sah die Runde in einem verstärkten Kontakt zu jüngeren Menschen. So könnte beispielsweise die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern in unterrichtsbegleitenden Projekten die geistige Aktivität von älteren Menschen fördern. Vorgeschlagen wurde auch ein gezieltes Coaching durch Mentoren, die Ältere in ihrem Wunsch nach mehr Aktivität unterstützen. Von allen geteilt wurde schließlich die Einschätzung, dass nicht die Zahl der Aktivitätsangebote für Ältere das Problem ist, sondern deren Qualität. Ein möglicher Ausweg könnte die Entwicklung von Qualitätskriterien für entsprechende Aktivitätsangebote wie etwa Computer- oder Fitnesskurse sein.

"Eigene Stärken und Kompetenzen kennenzulernen, zu entwickeln und einzubringen sind der Schlüssel für eine gute psychische Gesundheit."

Wer sich ehrenamtlich einbringt, indem er Wissen und Kompetenzen weitergibt, stärkt seine positive Lebenseinstellung und trägt zum Allgemeinwohl bei. Hierfür müssen wir uns jedoch unserer Kompetenzen bewusst sein: Viele Seniorinnen und Senioren können die eigenen Potenziale und Fähigkeiten einschätzen. Andere benötigen aber Unterstützung, um eigene Kompetenzen benennen, wertschätzen und einbringen zu können. In den Augen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Stärken entwickeln" könnten dabei sogenannte Talentscouts helfen, sodass Potenziale bei den Älteren besser zum Tragen kommen. Einen weiteren Aspekt fassten die Anwesenden unter dem Stichpunkt "Wissen macht stark" zusammen: Wer sich beispielsweise medizinisches Fachwissen aneignet, kann dieses bei Entscheidungen zur eigenen medizinischen und pflegerischen Behandlung einfließen lassen. Das stützt die psychische Gesundheit und stärkt das Selbstbewusstsein.



"Das Vorurteil, Ältere lehnen Technik grundsätzlich ab, ist längst überholt. Vielmehr gilt: Hemmschwellen müssen abgebaut und Orientierungshilfen angeboten werden."

Hörgeräte, seniorengerechte Handys und intelligente Notrufsysteme: Innovative Technik ist aus dem Alltag vieler Seniorinnen und Senioren kaum noch wegzudenken. Speziell auf Ältere zugeschnittene Produkte wie "Seniorenhandys" bewerteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jedoch sehr kritisch. Vor allem ihre potenziell stigmatisierende Wirkung wurde beklagt. In diesem Zusammenhang wiesen



die Anwesenden auch auf die Notwendigkeit hin, ältere Menschen möglichst früh in den Entwicklungsprozess von neuen Produkten einzubeziehen. Besonders lebhaft wurden die Grenzen des Einsatzes von Technik diskutiert: Ist die Anwendung von Trackingsystemen mit GPS-Ortung bei demenziell erkrankten Menschen wünschenswert? Rechtfertigt der Nutzen die Einschränkung der Selbstbestimmung? Die Arbeitsgruppe "Mit Technik gut altern" plädierte in diesem Fall für eine genaue Abwägung der Nutzen und Risiken.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus dieser individuellen Punktvergabe ergibt sich in der Gesamtschau die folgende Gewichtung:

 Wie können Möglichkeiten der Teilhabe und aktiven Mitgestaltung individuell und strukturell gefördert werden?

- Wie kann Technik dazu beitragen, Kompetenz, Lebensqualität und Partizipation zu fördern?
- Welche Möglichkeiten gibt es, die kognitiven und körperlichen Funktionen bis ins hohe Alter zu trainieren und zu verändern?
- Wie kann Technik dabei helfen, im Alter selbstständig zu leben?
- Wie können die Methoden medizinischer Diagnostik verbessert werden, um Therapien gezielter auf Patientenbedürfnisse auszurichten?
- Wie können wir partizipative Forschungsansätze gestalten?
- Wie können Versorgungsstrukturen stärker auf die Bedürfnisse der Betroffenen ausgerichtet werden?
- Wie müssen soziale Sicherungssysteme und die Arbeitswelt gestaltet sein, damit die Gerechtigkeit zwischen und innerhalb der Generationen gewährleistet bleibt?
- Wie gestalten wir neue Lebenszeitmodelle?
- Wie kann die vorhandene Bereitschaft für ein ehrenamtliches Engagement besser ausgeschöpft werden?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens" in Heidelberg finden Sie unter www.mtidw.de/service-undtermine/publikationen/DWG

Maßnahme

Kompetenzen und Erfahrungen älterer Menschen für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen

Die Veranstaltung fand am 20. März 2013 in Kooperation mit dem Institut für Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund und dem Seniorenbeirat der Stadt Dortmund statt. Das Forschungsfeld wurde aus folgenden vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz Forschung genannt, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

Wenn dem Arbeitsmarkt künftig weniger Erwerbstätige zur Verfügung stehen, wird es darauf ankommen, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit ihrem Wissen, ihren Kompetenzen und Erfahrungen möglichst lange im Unternehmen zu halten. Gleichzeitig müssen Aufstiegschancen durch Aus- und Weiterbildungsangebote verbessert und das Bildungsangebot – von Kindergärten bis hin zu Hochschulen – deutlich ausgebaut werden. Denn Bildung ist nach wie vor der entscheidende Schlüssel zum beruflichen Erfolg. Die größte Herausforderung stellte für viele der Anwesenden die finanzielle Absicherung im Ruhestand dar. Galt bislang der Grundsatz "Eine gute Ausbildung garantiert eine gute Rente", muss sich künftig selbst die privilegierte Gruppe der Akademikerinnen und Akademiker auf eine geringere Rente einstellen.

Wissenschaftliche und technologische Forschung trägt dazu bei, die Kompetenzen und Fähigkeiten Älterer besser auszuschöpfen. Die Aufgabe der Forschung wird vor allem darin liegen, neue Lernformate für Seniorinnen und Senioren zu etablieren, bessere Strategien für lebenslanges Lernen zu erforschen und die Entwicklung elektronischer Lernsysteme voranzutreiben. Zusätzlich wird es darauf ankommen, Forschungsergebnisse stärker mit praktischen Bedürfnissen und technologischen Entwicklungen zu koppeln. Eine bessere Vernetzung von Wissenschaft und Forschung wurde dabei von den Anwesenden ebenso gefordert wie ein stärkerer internationaler Wettbewerb in der Altersforschung.

Schon jetzt ist absehbar, dass die Bedürfnisse der älteren und alten Konsumenten für die Wirtschaft an Bedeutung gewinnen werden. Wie aber können sich Unternehmen und Industrie auf die demografischen Veränderungen vorbereiten? Als mögliche Antwort schlugen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor, deutlich mehr ältere Menschen im Arbeitsleben zu halten und diese zugleich frühzeitig in die Entwicklung von Dienstleistungen einzubinden. Die Wirtschaft könnte davon doppelt profitieren: Zum einen von ihrer langjährigen Erfahrung und zum anderen von ihrem Wissen über die spezifischen Bedürfnisse älterer Konsumenten. Altersgerechte Arbeitsplätze, unterstützende Systeme und altersgemischte Teams sind dabei eine Grundvoraussetzung.

Arbeitswelt und Erwerbsleben verändern sich stetig. Zukünftige Lebensentwürfe müssen dieser Entwicklung stärker Rechnung tragen. Vorgeschlagen wurden beispielsweise flexiblere Arbeitszeiten und berufliche Auszeiten für Ältere sowie neue Arbeitszeitmodelle, die Männern und Frauen trotz Beruf mehr Zeit für die Familie ermöglichen. Dabei merkten die Anwesenden an, dass die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes eine erhebliche Chance für ein stärkeres bürgerschaftliches Engagement darstellt. Die Bereitschaft älterer Menschen, sich aktiv in Vereinen und Verbänden sowie in Kirchen und anderen Projekten einzubringen, ist hoch. Nun geht es darum, entsprechende Anreize und Rahmenbedingungen zu schaffen, die auch in Zukunft ein breites ehrenamtliches Engagement garantieren.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

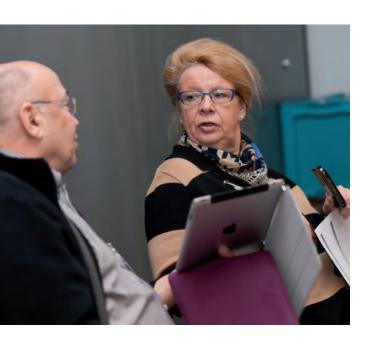
"Flexible Übergänge in den Ruhestand fördern individuelle Gestaltungsmöglichkeiten und verbessern den Wissenstransfer zwischen Jung und Alt."

Viele Menschen verbinden mit dem Austritt aus dem Berufsleben eine schwierige Lebenssituation. Dabei ist das Ende der Erwerbsfähigkeit keineswegs gleichbedeutend mit Untätigkeit und Muße im Ruhestand. Aus Sicht der Arbeitsgruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer "Übergänge gestalten" ist es daher wünschenswert, das Potenzial und Leistungsvermögen von Älteren schon frühzeitig auf neue ehrenamtliche Aufgaben zu übertragen. Gleichzeitig soll älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ein flexiblerer Übergang in den Ruhestand durch individuelle Teilzeitmodelle und befristete Wiedereinstiege in das Arbeitsleben ermöglicht werden. Derartige Modelle bieten auch einen volkswirtschaftlichen Gewinn: Mit einem längeren Verbleib im Arbeitsleben kann der Wissenstransfer zwischen Jung und Alt nicht nur fachlich fundierter, sondern auch über einen langen Zeitraum hinweg umgesetzt werden.

"Ehrenamtliches Engagement im Alter ist ein Gewinn für die gesamte Gesellschaft, aber auch für jeden Einzelnen."

Das gesellschaftliche Miteinander lebt in vielen Bereichen vom Engagement der ehrenamtlich tätigen Menschen. Damit dieses Engagement auch in Zukunft nicht abnimmt, forderten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, vermehrt unterrepräsentierte Gruppen wie alleinstehende Männer und Menschen ohne Arbeit für das Ehrenamt zu gewinnen. Dabei wird es auch darauf ankommen, die Rahmenbedingungen attraktiver zu gestalten.

Schon heute engagieren sich viele Bürgerinnen und Bürger eher projektbezogen. Langfristiges Engagement ist hingegen seltener geworden. Auch das Gesicht des bürgerschaftlichen Engagements ändert sich nach Ansicht der Arbeitsgruppe "Bürgerschaftliches Engagement" zunehmend: Während die ältere Generation das Ehrenamt mit Pflichtbewusstsein verbindet, sieht die jüngere Generation in ihm eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung.



"Patenschaften und Lerntandems sind wichtige Instrumente, um Fachwissen und wertvolle Kompetenzen an die jüngere Generation weiterzugeben."

In unserer Gesellschaft sind Fachwissen und Berufserfahrungen ein bedeutsamer Produktions- und Wettbewerbsfaktor. Der generationenübergreifenden Weitergabe von Wissen kommt damit eine besondere Bedeutung zu. Während Fachwissen häufig in der Ausbildung erlernt wird, werden praktische Kenntnisse und die Fähigkeit, lösungsorientiert zu handeln, erst durch langjährige Arbeitserfahrungen erworben. Und genau diese Ressource gilt es an die Jüngeren weiterzugeben. Aus Sicht der Arbeitsgruppe "Wissenstransfer in Unternehmen" sind Patenschaften und Lerntandems der richtige Weg dafür.

Leider scheitern solche Ideen in der Praxis allzu häufig an starren Hierarchien, unklaren Erwartungen und mangelnder Absprache, bedauerten die Anwesenden. Respekt, gegenseitiges Vertrauen und eine gute Teamführung sind eine zwingende Voraussetzung, um dem entgegenzuwirken.

"Lebenslanges Lernen eröffnet älteren Menschen die Chance, am gesellschaftlichen Fortschritt teilzuhaben."

Lebenslanges Lernen ist eine Schlüsselanforderung in der heutigen Arbeitswelt. Längst hat die Wirtschaft erkannt, dass sich Investitionen in die Aus- und Weiterbildung der Belegschaft auszahlen. Aber welches Ziel hat Lernen nach dem Eintritt in den Ruhestand? Aus Sicht der Arbeitsgruppe kommt es in diesem Lebensabschnitt darauf an, die Alltagsprobleme im Leben älterer Menschen zum Gegenstand des Lernens zu machen. Eine stärkere gesellschaftliche Teilhabe und die Pflege sozialer Kontakte sind dabei gewünschte Nebeneffekte.

Grundvoraussetzung dafür ist allerdings, dass entsprechende Bildungsangebote existieren und die altersgerechte Didaktik ausgebaut wird – und, dass eine persönliche Bereitschaft und Freude am Lernen besteht.

"Unsere Gesellschaft ist geprägt durch Menschen unterschiedlicher Herkunft. Diese Vielfalt gilt es als Chance und Bereicherung zu nutzen."

Der Anteil älterer Menschen mit Migrationserfahrung in Deutschland nimmt zu. Unter dem Stichwort "Alter(n) und Migration" diskutierte die fünfte Arbeitsgruppe die Frage, wie eine gleichberechtigte soziale Teilhabe von Zugewanderten im Alter gefördert werden kann. Nach Auffassung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer muss neben der Öffnung des Altenhilfesystems für ältere Zuwanderer vor allem die "kultursensible Pflege" eine deutlich stärkere Rolle spielen. Zudem wiesen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Altern unter Zuwanderungsbedingungen" darauf hin, dass die kulturelle Vielfalt auch große Potenziale bietet – zum Beispiel bei der Entwicklung innovativer Lösungen für künftige Hilfe- und Versorgungsstrukturen.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus diesen individuellen Punktvergaben ergibt sich in der Gesamtschau die folgende Gewichtung:

- Wie können wir partizipative Forschung möglich machen?
- Welche Lebenszeitmodelle sind denkbar, um den Herausforderungen des demografischen Wandels zu begegnen?
- Welche Erkenntnisse brauchen wir für die Balance zwischen Aktivität und Muße im Alter?
- Wie können wir interkulturelles Lernen im Alter fördern?
- Welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Bildung im Alter – vor allem in der nachberuflichen Lebensphase – müssen geschaffen werden?
- Wie können Lernen und Freude stärker miteinander verbunden werden?
- Wie verbessern wir die Anerkennungskultur für Menschen im Alter?
- Welche Anreize können Geringqualifizierte ermutigen, sich im Ruhestand ehrenamtlich zu engagieren?



- Was müssen Unternehmen tun, um die Innovationsfähigkeit und Kreativität ihrer älteren Mitarbeiter zu fördern?
- Wie können wir gewährleisten, dass sich jeder ein Ehrenamt im Alter leisten kann?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Kompetenzen und Erfahrungen älterer Menschen für Wirtschaft und Gesellschaft nutzen" in Dortmund finden Sie unter www.mtidw.de/service-und-termine/ publikationen/DWG

Älter werden bei guter Gesundheit

Die Veranstaltung in Berlin fand am 16. April 2013 in Kooperation mit der Forschungsgruppe Geriatrie der Charité am EGZB Berlin und der Landesseniorenvertretung Berlin statt. Das Forschungsfeld wurde aus vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz als Forschung bezeichnet, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

Die steigende Lebenserwartung und der wachsende Anteil älterer Menschen sind Beweis für die gute Gesundheitsversorgung in Deutschland. In einer Gesellschaft der gewonnenen Jahre nehmen aber auch die Gesundheitsausgaben zu – und das trotz abnehmender Gesamtbevölkerung. Nicht nur die Kosten im Bereich der medizinischen Diagnostik und Therapie werden steigen. Auch der Bedarf an Fürsorge- und Pflegeleistungen wird zunehmen. Vor allem die medizinische Versorgung ländlicher Gebiete durch Ärzte und Pflegefachkräfte stellt viele Bundesländer vor eine große Herausforderung. Die Teilnehmenden forderten deshalb die politischen Entscheidungsträger dazu auf, die Anforderungen einer demografiefesten Gesundheitsversorgung zu ermitteln und Maßnahmen frühzeitig einzuleiten. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass der Zugang zur ärztlichen Versorgung für jedermann gewahrt bleibt – unabhängig vom Wohnort und den finanziellen Möglichkeiten.

Wenngleich sich unsere Gesellschaft durch die Alterung der Bevölkerung entschleunigen wird, werden psychische Belastungen wie Stress oder Burnouts auch weiterhin eine große Rolle spielen. Dabei kommt es darauf an, dass alle medizinischen Fachdisziplinen Gesundheit als ganzheitliches Wechselspiel zwischen psychischen und physischen Erkrankungen betrachten. Bislang ist jedoch nur die Geriatrie ganzheitlich ausgerichtet. Besonders kritisch sahen die Teilnehmenden das Defizit der aktuellen Ernährungsforschung an. Zwar lieferte die Wissenschaft in den vergangenen Jahren verschiedenste Ergebnisse, aber gesicherte Erkenntnisse – zum Beispiel zu den Auswirkungen von Ernährung auf die kognitiven Fähigkeiten – stehen bislang noch aus. Für die Zukunft wünschten sich die Anwesenden vor allem eine transparente und offene Forschung, die alle gesellschaftlichen Gruppen einbezieht.

Für den demografischen Wandel werden vor allem unterstützende Technologien und medizinische Dienstleistungen weiterentwickelt: Für eine optimale Patientenbetreuung müssen sich Ärztinnen und Ärzte, das Pflegepersonal sowie Apothekerinnen und Apotheker in Zukunft stärker miteinander vernetzen. Dazu zählt vor allem der Informationsaustausch zu patientenbezogenen Pflegedaten und Medikationen – unter Berücksichtigung des Datenschutzes. So könnten etwa Fehl- und Übermedikationen sowie schädliche Wechselwirkungen von Arzneimitteln verhindert werden. Die Grundlagen für eine gesunde Lebensführung werden jedoch in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen gelegt – denn: Gesundheit will gelernt sein.

Mit jedem Jahr steigt die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland im Durchschnitt um drei Monate. So wird ein Kind, das im Jahr 2010 zur Welt gekommen ist, mit einer 50-prozentigen Wahrscheinlichkeit 100 Jahre alt. Und: Die gewonnenen Jahre werden überwiegend bei guter Gesundheit verbracht. Denn im Verhältnis zur Zunahme an Alter verkürzt sich die Zeitspanne der kranken Jahre während sich gleichzeitig die Zeit der gesunden Jahre verlängert. Diese Entwicklung führen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur auf ein gutes Gesundheitssystem zurück. Auch die höhere persönliche Sensibilisierung für die eigene Gesundheit und das gestiegene Wissen über die Bedeutung von Ernährung wurden als Gründe angeführt.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

"Geistige Herausforderungen, körperliche Aktivitäten und ein reger Austausch mit anderen Menschen fördern unser Selbstbewusstsein und halten uns jung."

Menschen altern unterschiedlich: Während einige Menschen selbst mit 90 Jahren noch einen Marathon laufen, sind wiederum andere bereits mit 60 Jahren auf Unterstützung und Pflege angewiesen. Aber warum trifft uns der Alterungsprozess so unterschiedlich? Aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Die Grundlagen des Alterns erforschen" prägen verschiedene Faktoren diesen Prozess: Neben der Erziehung spielen vor allem persönliche Ernährungs- und Bewegungsgewohnheiten sowie ein bewusster Lebensstil eine zentrale Rolle. Auch geistige Aktivitäten und ein sozialer Austausch wirken sich positiv auf die eigene Gesundheit aus. Besonders mit dem Eintritt in den Ruhestand verbinden viele Ältere eine große gesundheitliche Herausforderung: Nicht selten führt die Veränderung der alltäglichen Routine zu Einsamkeit und damit zu psychischen Belastungen. Hier können altersgerechte Freizeitangebote in Kultur, Sport und im Bereich lebenslanges Lernen einen erheblichen Beitrag leisten – ohne dabei die vielfältigen Bedürfnisse aller Generationen zu vergessen.

"Bewegungs- und Balancetraining sowie eine gesunde Ernährung können helfen, die Gefahr von Stürzen im Alter zu reduzieren."

Zu den häufigsten Gesundheitsproblemen im Alter zählen Stürze und ihre Folgen. Rund ein Drittel aller Menschen über 65 Jahre stürzt mindestens einmal pro Jahr. Lange Krankenhausaufenthalte und ein hoher Pflegeaufwand sind meist die Folge. In der Arbeitsgruppe "Gesundheit fördern und Krankheiten vorbeugen" lag daher der thematische Schwerpunkt auf vorbeugenden Maßnahmen und den ursächlichen Faktoren von Stürzen im Alter. Vor allem motivierende Bewegungsprogramme und bundesweite Schulungsangebote wurden von den Anwesenden vorgeschlagen.

Aber auch die Beseitigung von Barrieren innerhalb und außerhalb der eigenen vier Wände sowie die Reduzierung der Verordnung von körperlich beeinträchtigenden Medikamenten wurden von den Anwesenden angesprochen. Dabei diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch die Vorteile verschiedener Sturznotrufsysteme wie etwa tragbare Systeme, die auch außer Haus Sicherheit bieten.

"Ein vertrauensvolles Verhältnis zum Arzt und eine einfache Kommunikation mit dem Patienten sind die Basis für den Erfolg von Diagnose und Therapie."

Bis zum Jahr 2030 könnte die Zahl der an Demenz erkrankten Menschen von heute 1,4 Millionen auf etwa 2,2 Millionen ansteigen. Ihre Versorgung wird als eine der größten Herausforderungen für unsere Gesellschaft angesehen. Auch die Diagnose in der Erkrankungsfrühphase gestaltet sich bislang noch schwierig. In der Arbeitsgruppe "Diagnoseund Therapieansätze verbessern" wurden neben der Zunahme demenzieller Erkrankungen vor allem die fehlenden zeitlichen Ressourcen von Ärzten angesprochen. Eine solche "Minutenmedizin" ist nicht nur kontraproduktiv für die Qualität der diagnostischen Gespräche und Untersuchungen. Sie beeinträchtigt auch das Vertrauensverhältnis zwischen Patient und Arzt – das gerade in der Demenzdiagnostik sehr wichtig ist. Auch unzureichende Vernetzung und Austausch zwischen den behandelnden Ärzten wurde kritisiert. In den Augen der Anwesenden kann die Lösung etwa in einer breiteren Versorgung über Polikliniken liegen.

"Neue Unterstützungstechnologien müssen einfach bedienbar sein und den Alltag von älteren Menschen tatsächlich erleichtern."

Teilweise kommen innovative Unterstützungstechnologien bereits zum Einsatz und erleichtern vielen gesundheitlich beeinträchtigten Menschen das Leben. Dennoch zeigte die Diskussion der Arbeitsgruppe "Funktionen unterstützen und positiv stimulieren" einen deutlichen Handlungsbedarf: Häufig sind schon die Anleitungen für den Gebrauch der entsprechenden Technologien unverständlich oder können nur aus dem Internet heruntergeladen werden. Das führt vor allem bei älteren Menschen zu Unbehagen, die in einigen Fällen bis zur Ablehnung der Unterstützungstechnologien führt.

Geeignete Informations- und Schulungsangebote in der Nachbarschaft, der Kirchengemeinde oder bei Vereinen, könnten hier helfen, vorhandenes Misstrauen gegenüber neuer Technik abzubauen. Vorausgesetzt, die Hilfstechnologien sind leicht bedienbar und haben einen wirklichen Nutzen für den Alltag von Seniorinnen und Senioren.



"Für eine ausgewogene Ernährung im Alter müssen Lebensmittelempfehlungen und Nährstoffangaben stärker die gesundheitlichen Bedürfnisse Älterer berücksichtigen."

Immer häufiger werden im Fernsehen und Tageszeitungen Lebensmittel beworben, die uns dabei helfen sollen, gesund alt zu werden. Wie aber schätzen die Seniorinnen und Senioren selbst die angepriesenen Lebensmittel ein? Die fünfte Arbeitsgruppe "Evidenzbasierte Gesundheitsvorsorge" äußerte sich hierzu skeptisch: Nicht nur aussagekräftige Kenn-

zeichnung von Lebensmitteln und unabhängige Verbraucherinformationen fehlen meist. Auch Hinweise zu Nahrungsmengen und Nährstoffen, die die gesundheitlichen Bedürfnisse älterer Menschen berücksichtigen, sind häufig nicht vorhanden. Stattdessen werden pauschale Empfehlungen für Erwachsene generiert, die dann für Seniorinnen und Senioren hochgerechnet werden. Zudem wurde der Informationsfluss zwischen Produzent und Verbraucher bemängelt: So kritisierten die Anwesenden, dass vorhandene Forschungsergebnisse über eine altersgerechte Ernährung nicht deutlich genug kommuniziert werden. Und: Weder Verpackung noch Inhaltsangaben sind auf die älteren Konsumenten angemessen zugeschnitten.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus diesen individuellen Punktvergaben ergibt sich in der Gesamtschau die folgende Gewichtung:

- Wie können wir schon ab der Jugend dafür sorgen, dass wir das Alter bei guter Gesundheit erreichen?
- Wie wirken sich gesundheitsfördernde Faktoren wie zum Beispiel eine gute Ernährung, viel Sport, soziale Teilhabe oder eine hohe Zufriedenheit – in Kombination – auf die eigene Gesundheit aus?
- Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um gravierende Veränderungen im Alter selbstständig und gesund zu bewältigen?

- Wie können vorhandene Erkenntnisse der Gesundheitsforschung allen Gesellschaftsgruppen gleichermaßen zugutekommen?
- Wie können wir Technologien verstärkt zur Optimierung der Gesundheitsforschung einsetzen?
- Wie können Patientinnen und Patienten dazu befähigt werden, ihre Rechte in der Diagnose und Therapie stärker einzufordern?
- Wie kann Forschung partizipativer gestaltet werden und wie können bislang nicht berücksichtigte Gruppen stärker einbezogen werden?
- Was müssen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber tun, damit ihre Angestellten das Alter gesund erreichen?
- Wie können Forschungsergebnisse besser ausgeschöpft und in konkrete Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen umgesetzt werden?
- Welche Faktoren müssen gegeben sein, um die Lebensqualität älterer Menschen auch in Zukunft zu gewährleisten?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Älter werden bei guter Gesundheit" in Berlin finden Sie unter www.mtidw.de/service-und-termine/ publikationen/DWG

Aaßnahmen

Gesellschaftliche Teilhabe: Mobil und in Verbindung bleiben

Die Veranstaltung in Nürnberg fand am 8. Mai 2013 in Kooperation mit dem Institut für Psychogerontologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und dem Stadtseniorenrat Nürnberg statt. Das Forschungsfeld wurde aus folgenden vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz Forschung genannt, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

Rahmenbedingungen

Alterung und Rückgang der Bevölkerung sowie das steigende Mobilitätsbedürfnis vieler Seniorinnen und Senioren stellen die Kommunen vor große Herausforderungen. Bereits heute ist die Infrastruktur auf dem Land und in städtischen Randgebieten ausgedünnt. Diese Entwicklung trifft besonders ältere Menschen, die aufgrund körperlicher Einschränkungen in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind. Jedoch äußerten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Hoffnung, dass alternative Mobilitätskonzepte und individualisierte Angebote die Mobilität älterer Menschen auch in Zukunft garantieren können: Neben einem individualisierten Busservice und Sammeltaxis wünschen sich die Seniorinnen und Senioren vor allem erschwingliche Assistenzsysteme für den Alltag – wie zum Beispiel mobile Notrufsysteme oder Navigationsgeräte für Fußgänger.

Gut zu hören, zu sehen und zu gehen, sind wichtige Voraussetzungen, um am sozialen und kulturellen Leben unserer Gesellschaft teilnehmen zu können. Deshalb arbeitet die Forschung verstärkt an technischen Lösungen, mit denen Mobilitätseinschränkungen im Alter kompensiert werden können. Dafür werden beispielsweise sprachgesteuerte Hörbrillen entwickelt, die den Nutzer auf eventuelle Gefahren hinweisen und gleichzeitig an die regelmäßige Einnahme von Medikamenten erinnern. Ein weiteres Forschungsthema ist und bleibt die Sicherheit von Seniorinnen und Senioren in öffentlichen Räumen: Wie können zum Beispiel innovative Beleuchtungskonzepte in Parks oder Unterführungen das Sicherheitsempfinden älterer Menschen steigern – und damit ihre Mobilität fördern?

Bewegungsparcours für Seniorinnen und Senioren, flexible Schriftgrößen und stärkere Farbkontraste auf Internetseiten: Mobilitätsfördernde Maßnahmen und Dienstleistungen für ältere Menschen müssen nicht kompliziert sein! Neben solchen einfachen Maßnahmen werden auch ehrenamtliche Angebote immer bedeutender. Ein gutes Beispiel ist hierfür etwa der Tausch von Dienstleistungen in der Nachbarschaft – zum Beispiel ehrenamtliche Treppenlotsen und Einkaufshilfen oder aber ein nachbarschaftlicher Wäschedienst. Dabei gilt, den gemeinsamen Austausch von Diensten und Kompetenzen quer durch alle gesellschaftlichen Gruppen zu organisieren. Aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer muss gewährleistet sein, dass auch ältere Migrantinnen und Migranten einbezogen werden.

Mobilität im Alter wird durch die Form des Zusammenlebens geprägt. Ältere Menschen, die mit anderen Personen zusammenleben, sind deutlich mobiler als Gleichaltrige, die alleine wohnen. Erwartet wird jedoch, dass die Zahl der Single-Haushalte bis 2030 nicht ab-, sondern eher zunehmen wird. Für viele Seniorinnen und Senioren stellt sich daher die Frage, wie alternative Wohnformen aussehen können und ob für sie das Leben in einer Senioren-Wohngemeinschaft vorstellbar ist. Ebenso wichtig für die eigene Mobilität ist aber auch eine intakte Nachbarschaft, in der sich Menschen als "Kümmerer" einbringen und Möglichkeiten für ehrenamtliche Aktivitäten bestehen: Dazu können Aufgaben wie die Vermittlung von Sprachkenntnissen an Migranten ebenso gehören wie die gemeinschaftliche Verschönerung der Nachbarschaft mit Bäumen und Pflanzen. Mobilität und soziale Teilhabe sind also zwei Seiten ein- und derselben Medaille – und entscheidende gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die es auf dem Weg in die Zukunft zu meistern gilt.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

"Technische Hilfsleistungen und soziale Dienstleistungen sind effektiver, wenn sie in und durch Nachbarschaft umgesetzt werden."

Sowohl technische als auch soziale Dienstleistungen können zur Mobilität von älteren Menschen beitragen: Als nützliche technische Lösungen nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Mobile Dienstleistungen" etwa ein Einkaufsrad, das Seniorinnen und Senioren beim Transport größerer Einkäufe unterstützt oder ein Fußgängernavigationsgerät, das barrierefreie Wege aufzeigt. Als soziale Dienstleistungen wurden hingegen Beratungsangebote für Umbaumaßnahmen im Wohnumfeld, Bewegungsparcours in Parks oder Grünflächen sowie Unterstützungsangebote im Haushalt für sinnvoll befunden. Nach den Erfahrungen der Teilnehmenden sind nachbarschaftliche Maßnahmen günstiger und vor allem effektiver: Denn je kleinräumiger die Angebote ausfallen, desto stärker werden sie in der Regel von älteren Menschen wahrgenommen – auch von benachteiligten und zurückgezogenen Gruppen.

"Ein selbstbestimmtes Wohnen in den eigenen vier Wänden ist für viele Menschen nach wie vor die bevorzugte Wohnform."

Die Mobilität im direkten Wohnumfeld wird aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von verschiedenen Faktoren bestimmt: Besonders wichtig ist die Qualität der Wohnumgebung. Um sich barrierefrei bewegen zu können ist ein guter Zugang zu Einkaufsgelegenheiten, Ärzten und kulturellem Angebot ebenso wichtig wie ein flexibler Nahverkehr und die wahrgenommene Sicherheit auf öffentlichen Plätzen. Als großes Problem wurden jedoch die steigenden Mieten vor allem in größeren Städten bezeichnet: Durch Luxussanierungen und die Privatisierung des kommunalen Wohnungsangebotes sind dort die Mieten für viele ältere Menschen nicht mehr erschwinglich und ältere Mieter werden aus ihren vertrauten Wohnvierteln verdrängt. Hier forderte die Arbeitsgruppe "Mobilität im Wohnquartier" mehr Anstrengungen für ausreichenden und bezahlbaren Wohnraum.



"Soziale Medien und das Internet unterstützen die Mobilität im Alter. Ebenso wichtig sind jedoch Freunde, Familienangehörige und Nachbarn."

Längst verbinden wir mit Mobilität weit mehr als nur die Möglichkeit, den Bus oder die Bahn selbstständig zu nutzen. Immer mehr ältere Menschen sind im Internet aktiv und nutzen die sozialen Medien. In der heutigen Welt sind ältere Menschen auch dann mobil, wenn sie von zu Hause aus mit ihrer Umwelt in Kontakt treten – zum Beispiel über die sozialen Medien im Internet. Allerdings befürchten viele Seniorinnen und Senioren, dass mit dem Vormarsch der digitalen Medien auch ein Teil der "echten" Welt verschwinden wird. Dennoch war die Arbeitsgruppe "Virtuelle versus wirkliche Welt" der Auffassung, dass es vor allem für künftige Generationen der Älteren wichtig ist, den Einstieg in die virtuelle Welt zu wagen - ohne dabei zu vergessen, dass realer Kontakt zu familiären und nachbarschaftlichen Bezugspersonen immer eine wesentliche Rolle für die soziale Teilhabe spielen werden.

"Längere Ampelphasen, ausgebaute Fahrradwege und ehrenamtliche Lotsen können die Sicherheit von Seniorinnen und Senioren im städtischen und ländlichen Verkehr steigern."

Wie kann individuelle Mobilität im städtischen Verkehr im höheren Alter gesichert und unterstützt werden? Dieser Frage widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Verkehr und Sicherheit". Aus Sicht der Anwesenden wurde kritisch dargestellt, dass die derzeitige Infrastruktur - in Städten wie auf dem Lande - zu sehr auf den Autofahrer ausgerichtet ist. Vor allem Radfahrer sehen sich mit dieser autofreundlichen Umgebung konfrontiert. Abstellmöglichkeiten sind äußerst rar und sichere Fahrradspuren sind kaum vorhanden. Auch die Sicherheit der Fußgänger stufte die Arbeitsgruppe als unzureichend ein: Zu kurze Ampelphasen, eine unzureichende Beleuchtung der Straßen bei Nacht und eine schlechte Räumung der Gehwege im Winter beeinträchtigen die Mobilität - vor allem die der älteren Fußgänger.

"Mobilität ist ein Grundbedürfnis. Und sie ist eine wesentliche Voraussetzung für Gesundheit, mehr Lebensqualität und Selbstständigkeit im Alter."

Räumliche Barrieren sind für mobilitätseingeschränkte Menschen nach wie vor das drängendste Problem: Oft verhindern ein fehlender Handlauf oder eine unüberwindbare Stufe. dass Sportstätten und Kulturangebote oder Apotheken und therapeutische Einrichtungen erreicht werden können. Das führt in vielen Fällen dazu, dass sich das mangelnde Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten und die Angst vor Überforderung verstärken und dadurch die eigene Mobilität zusätzlich reduziert wird. Damit räumliche nicht in individuelle und mentale Barrieren umschlagen, plädierte die Arbeitsgruppe "Gesundheit und Mobilität" dafür, den Abbau räumlicher Barrieren voranzutreiben und dabei insbesondere den Zugang zu Gesundheitsangeboten und sozialen Dienstleistungen sichtbarer zu kennzeichnen.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus diesen individuellen Punktvergaben ergibt sich in der Gesamtschau die folgende Gewichtung:

- Wie können gesundheitsfördernde Angebote aussehen, die für alle Generationen interessant sind?
- Wie können individuelle Bedürfnisse älterer Menschen bei der Entwicklung von Technik berücksichtigt werden?

- Welche Potenziale bieten bereits vorhandene Technologien und Dienstleistungen, die noch nicht erschlossen wurden?
- Wie können menschliche "Kümmerer"
 Seniorinnen und Senioren dabei unterstützen, Online-Angebote besser zu verstehen?
- Wie kann Wissen effektiver an die jüngeren Generationen weitergegeben werden?
- Wie können "Betroffene" in die Ideenfindung, Konzeption und Entwicklung von Produkten und Dienstleitungen durchgängig eingebunden werden?
- Mit welchen Maßnahmen können ältere Menschen dabei unterstützt werden, soziale Kontakte besser pflegen und aufbauen zu können?
- Mit welchen Angeboten können ältere Menschen für das Internet "fit" gemacht werden?
- Wie müssen demokratische Strukturen vor Ort gestaltet sein, damit die Teilhabe und Mitbestimmung älterer Menschen gesteigert wird?
- Wie kann der Zugang zur Gesellschaft für "Nicht-Zugängliche" verbessert werden?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Mobil und in Verbindung bleiben" in Nürnberg finden Sie unter www.mtidw.de/service-und-termine/publikationen/DWG

Sicher und unabhängig wohnen

Die Veranstaltung in Dresden fand am 4. Juni 2013 in Kooperation mit dem Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und dem Seniorenbeirat Dresden statt. Das Forschungsfeld wurde aus folgenden vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum von heute bis ins Jahr

2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz Forschung genannt, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

D ei ve ei b

Die Zahl der alten und hochaltrigen Menschen steigt. Schätzungen zufolge ist jedoch nur ein Prozent des gesamten Wohnungsbestandes altersgerecht ausgebaut. Noch immer verfügen die wenigsten Häuser über notwendige Aufzüge oder altersgerechte Sanitäreinrichtungen. Meist sind es aber auch die kleinen Hürden, die Menschen in ihrem Alltag beschränken. So mangelt es in vielen Wohnhäusern schlicht an einem geräumigen Treppenflur, in dem Rollstühle oder Rollatoren abgestellt werden können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer plädierten daher vor allem an die Bauherren, ein stärkeres Bewusstsein für die Wohnbedürfnisse älterer Menschen zu entwickeln. Die Aus- und Weiterbildung von Architektinnen und Architekten ist dabei aber ebenso wichtig wie Nachbesserungen im Baurecht.

Ein wichtiges Forschungsthema der Zukunft ist die modulare Wohnungsanpassung an die Bedürfnisse älterer Bewohnerinnen und Bewohner. Dafür ist besonders die Konzeption bedarfsgerechter und kostengünstiger Technik notwendig – wie zum Beispiel die Entwicklung vereinfachter Treppenaufzüge, mobiler Assistenzgeräte oder sensorgestützter Notrufsysteme. Vor allem für Sensorsysteme, die in Kombination mit mobilen Geräten gefährdende Situationen erkennen, gilt es die rechtlichen Voraussetzungen zu untersuchen. Denn ihr Einsatz in privaten Wohnräumen ist auch mit einem Eingriff in die Privatsphäre der Betroffenen verbunden. Zudem stellen die hohen Zertifizierungsanforderungen von Assistenzsystemen sowie die laufenden Änderungen im Medizinproduktegesetz eine große Herausforderung für die Erforschung neuer Produkte und Dienstleistungen dar.

Mit der steigenden Zahl älterer Menschen in Deutschland werden nicht nur haushaltsnahe Dienstleistungen zunehmen. Unter dem Schlagwort "Smart Home" haben sich in den letzten Jahren zunehmend Konzepte für ein intelligentes und serviceorientiertes Wohnumfeld etabliert, das ältere Menschen in ihrem Alltag durch technische Hilfsmittel und Assistenzsysteme unterstützt. Ein Herd, der sich von selbst abschaltet, sobald er nicht mehr benutzt wird. Oder ausgefeilte Sensorsysteme im Boden, die in Kombination mit mobilen Geräten gefährdende Situationen der Bewohnerinnen und Bewohner erkennen. Noch sind derartige Systeme relativ teuer. Dies wird sich allerdings in Zukunft ändern. Entsprechend wichtig ist es, dass künftig mehr Schulungen und Informationsangebote zur richtigen Anwendung angeboten werden, betonten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Generation der Älteren von morgen wird weitaus früher ihre Wohnsituation für das Alter überdenken und entsprechend handeln müssen. Sie werden sorgende Hausgemeinschaften und "Senioren-WGs" gründen, in denen ältere Menschen trotz Einschränkungen sozial eingebunden sind. Auch Tauschringe für Leistungen im Wohnquartier werden sich etablieren, da diese für das soziale Miteinander einen sehr positiven Effekt haben können. Allerdings werden sich künftige Generationen häufiger mit steigenden Mieten und Wohnungsmangel konfrontiert sehen. Als Lösung schlugen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor, mit Mietobergrenzen ein altersgerechtes, finanzierbares Wohnen zu fördern. Gleichzeitig ist die öffentliche Hand aufgefordert, mit Infrastrukturmaßnahmen die Versorgungsunterschiede zwischen ländlichen und städtischen Gebieten abzubauen. Dann – so die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – könnte auch die Zukunftsvision einer "Stadt für Alle" wahr werden.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

"Das Miteinander der Generationen spielt auf dem Land eine besondere Rolle. Deshalb ist es notwendig, der Abwanderung junger Menschen mit Anreizen entgegenzuwirken."

In vielen ländlichen Gebieten sehen sich ältere Menschen mit eingeschränkter Mobilität und Versorgung konfrontiert. Um dem entgegenzuwirken, schlug die Arbeitsgruppe "Alt werden auf dem Land" folgende Lösungsmöglichkeiten vor: Zunächst müssen ländliche Räume stärker an die Infrastruktur der Städte und den öffentlichen Nahverkehr angebunden werden, während gleichzeitig Unterstützungsdienstleistungen in der medizinischen Versorgung garantiert bleiben. Dabei könnte vor allem sozialen Begegnungsstätten wie der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr oder anderen Vereinen eine besondere Rolle zukommen. Des Weiteren wird die Bedeutung von Informationstechnologien für das Landleben zunehmen - sowohl für zwischenmenschliche Kontakte als auch für die Behandlung und Pflege von Patientinnen und Patienten. Langfristig muss es auch darum gehen, mit neuen Anreizen das Leben im ländlichen Raum attraktiver zu machen, um die Abwanderung der jungen Generation zu stoppen.

"Sich in den eigenen vier Wänden wohl und sicher zu fühlen, ist eine entscheidende Voraussetzung für ein selbstständiges Leben in der gewohnten Umgebung."

Für ein selbstständiges Wohnen bis ins hohe Alter ist ein gewisses Maß an Sicherheit im Haus und in der Wohnung erforderlich. Einerseits müssen sich ältere Menschen wohl und sicher fühlen. Anderseits muss die Wohnung oder das eigene Haus so gestaltet sein, dass mögliche Gefahren reduziert oder weitgehend ausgeschlossen werden können. Hierzu zählen etwa Maßnahmen, wie ein altersgerechter Notruf und eine Alarmanlage oder eine ausreichende Innen- und Außenbeleuchtung. Allerdings merkte die Arbeitsgruppe "Sicherheit in Haus, Wohnung und Wohnumfeld" kritisch an, dass die auf dem Markt erhältlichen Notrufsysteme noch nicht optimal gestaltet sind und von den Nutzern häufig als "entwürdigend" betrachtet werden. Künftige Assistenzsysteme sollten daher unauffälliger und gut in den Alltag und das eigene Wohnumfeld integrierbar sein.

"Wenn sich die familiäre Situation ändert, können sich viele Seniorinnen und Senioren ein gemeinschaftliches Zusammenleben sehr gut vorstellen."

Mit zunehmenden Alter, dem Verlust eines Partners oder gesundheitlichen Einschränkungen müssen viele ältere Menschen die eigene Wohnsituation überdenken. Insbesondere für Alleinstehende können dann gemeinschaftliche Wohnformen eine Alternative sein. Aus Sicht der Arbeitsgruppe "Neue Wohnformen" kommt es dabei aber darauf an, das neue Zusammenleben gemeinschaftlich zu organisieren. Als ideal beschrieben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Wohnsituation,



in der sowohl bauliche Voraussetzungen als auch eine persönliche Unterstützung durch familiäre Netzwerke und nachbarschaftliche "Kümmerer" gegeben ist. Und schließlich betonten die Anwesenden den Wunsch, die vertraute Umgebung im Falle eines Umzuges beizubehalten.

"Breitere Türen, Bewegungsmelder und bodengleiche Duschen sind wichtige Anpassungsmaßnahmen für einen altersgerechten Wohnraum."

Neben der Finanzierbarkeit ist die flexible Ausstattungs- und Anpassungsfähigkeit ein entscheidendes Kriterium für Wohnungen. Die baulichen Gegebenheiten müssen spätere Anpassungsmaßnahmen ermöglichen, zum Beispiel einen rollstuhl- und rollatorgerechten Ausbau, entsprechende Türbreiten, Aufzüge und Schwellenlosigkeit sowie bodengleiche Duschen. Ebenso wünschte sich die Arbeitsgruppe "Ausstattungs- und Anpassungsfähigkeit der Wohnung" Steckdosen, die auf Hüfthöhe angebracht sind, beleuchtete Lichtschalter und Bewegungsmelder, die einen nächtlichen Gang zur Toilette erleichtern, sowie Rauchmelder und mehr Platz in sanitären Räumen.

"Mit kurzen Wegen und einem barrierefreien Wohnumfeld können Ältere motiviert werden, am öffentlichen Leben stärker teilzunehmen."

Unter dem Motto "Umfeld der kurzen Wege" nannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die wichtigsten Voraussetzungen für ein Wohnumfeld, das ältere Menschen aktiviert und motiviert. Neben Sitzgelegenheiten entlang von Fußwegen, auf denen eine kurze Pause eingelegt werden kann, wurden altersgerechte Sportangebote im Fitnesscenter als wichtige Anforderungen bezeichnet. Auch fuß-

läufig zu erreichende Geschäfte, Reinigungen und medizinische Versorgungseinrichtungen spielen aus Sicht der Arbeitsgruppe "Anforderungen an das Wohnumfeld" eine große Rolle. Als Anforderung für das direkte Wohnumfeld wurden hingegen eine barrierefreie Ausstattung, eine gute Erreichbarkeit der Wohnung und die Möglichkeit für eventuelle technische Nachrüstungen und einen Umbau genannt.

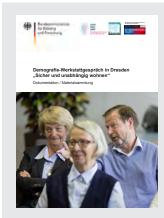
Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus diesen individuellen Punktvergaben ergibt sich in der Gesamtschau folgende Gewichtung:

- Wie können Hightech-Lösungen so gestaltet werden, dass sie intuitiv zu verstehen und leicht in der Handhabung sind?
- Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit ältere Menschen in ihrem gewohnten Stadtteil bleiben und in ihrem gewünschten Wohnumfeld leben können?
- Wie muss das Wohnumfeld gestaltet sein, damit die "Mobilität vom Bett bis zum öffentlichen Raum" gewährleistet ist?
- Wie verändert sich eine alternde Gesellschaft in Hinsicht auf Zusammenhalt, Migration und Integration?
- Wie kann kognitiv eingeschränkten Personen die Orientierung im öffentlichen Raum und die Nutzung von technischen Geräten erleichtert werden?
- Welche Informationskanäle sind geeignet, bislang nicht erreichte Zielgruppen zu erschließen?



- Wie kann älteren Menschen der Nutzen von Technik besser vermittelt werden?
- Wie kann das Ineinandergreifen unterschiedlicher Systeme und Technologien flexibler gestaltet werden?
- Was können technische Kommunikationssysteme zu einem selbstbestimmten Wohnen beitragen?
- Wie können bedarfsgerechte Wohnformen der Zukunft aussehen?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Sicher und unabhängig wohnen" in Dresden finden Sie unter www.mtidw.de/service-und-termine/ publikationen/DWG

Mit guter Pflege zu mehr Lebensqualität

Die Veranstaltung in Frankfurt am Main fand am 19. Juni 2013 in Kooperation mit dem Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Frankfurt am Main statt. Das Forschungsfeld wurde aus folgenden vier Betrachtungsperspektiven über den Zeitraum

von heute bis ins Jahr 2030 diskutiert: "Gesellschaftliche Rahmenbedingungen", "Zugrundeliegende wissenschaftliche und technologische Erkenntnisse", kurz Forschung genannt, "Maßnahmen, Produkte und Dienstleistungen" und "Auswirkungen auf die Gesellschaft".

Wesentliche Ergebnisse der Strukturlegetechnik

Rahmenbedingungen

Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit auf Pflege angewiesen zu sein deutlich an. Vor allem die Zunahme von neurodegenerativen Erkrankungen wie beispielsweise Demenz wird künftig zu einem höheren Pflegebedarf beitragen. Dabei stößt der Pflegesektor schon heute an seine Grenzen: Der anhaltende Mangel der Pflegefachkräfte macht sich bereits in einem spürbaren Notstand und einer fehlenden Pflegekontinuität bemerkbar. Angesichts der Situation sprachen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des sechsten Werkstattgespräches für eine neue "Kultur der Pflege" aus und forderten eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung des Berufs. Damit soll gewährleistet werden, dass Pflegeberufe für Frauen wie für Männer auch in Zukunft attraktiv bleiben.

orschung

Für die Pflege von morgen wird bürgerschaftliches Engagement eine zentrale Rolle spielen. Deshalb wird derzeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erforscht, welche Aufgaben durch Ehrenamtliche abgedeckt werden könnten und wie künftige Pflegemodelle neu gestaltet werden können. Hier geht es vor allem darum, die Rollen im Dreiklang von Medizin, Pflege und Angehörigen neu zu verteilen. Gleichzeitig gilt es zu untersuchen, wie neue Technologien helfen können, mit weniger Personal mehr Pflegebedürftige besser zu versorgen. Entsprechende Technologien sind heute schon vorhanden. Nun kommt es darauf an, die technischen Entwicklungen mit einem Design-for-all-Ansatz nutzerfreundlich zu gestalten, damit diese ihren Weg in den Pflegealltag finden.

Ein längeres, selbstständiges und selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden – das ist der vorherrschende Wunsch älterer Menschen. Aus Sicht der heutigen Seniorinnen und Senioren liegt die Zukunft daher in einer "Neuen Nachbarschaft", in der ältere Menschen in lokalen Anlaufstellen von Pflegekoordinatorinnen und -koordinatoren beraten und begleitet werden. Die starke Einbindung der Angehörigen in die Pflege setzt zudem voraus, dass die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf verbessert werden. Eine wichtige Rolle werden dabei neue Technologien spielen: Zum Beispiel elektronische Pflegeakten, die einen besseren Informationsaustausch zwischen Angehörigen, Ärzten und Pflegern ermöglichen. Dabei geht es vor allem darum, die zeitaufwendige Pflegedokumentation automatisch durchzuführen, um künftig mehr Zeit für die persönliche Pflege zu gewinnen.

Für das Jahr 2030 erwarten die Seniorinnen und Senioren ein demografiefestes, an die veränderte Altersstruktur der Bevölkerung angepasstes Versorgungsmodell, das der Generationengerechtigkeit stärker Rechnung trägt. Neben einer besseren individuellen Vorsorge wird es auch darum gehen, die Selbstständigkeit durch bedarfsgerechte, ganzheitliche Unterstützungsleistungen zu fördern. Gleichzeitig muss mit der Aus- und Weiterbildung von Pflegekräften und durch bessere Beschäftigungsbedingungen ein Pflegesystem geschaffen werden, in dem der Mensch, und nicht ökonomische Zielgrößen im Mittelpunkt stehen. Dies gilt einerseits für den Umgang mit Pflegebedürftigen und anderseits für die Arbeitsbedingungen der Pflegekräfte. Wie wir in Zukunft pflegen und gepflegt werden wollen, beantworteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den Worten: Mit Liebe!

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

"Die gute Pflege berücksichtigt biografische Aspekte: Hierzu zählen ein gewohntes Wohnumfeld und soziale Kontakte zu Freunden und Angehörigen."

Psychische Erkrankungen älterer Menschen sind eine hohe Belastung - nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für die pflegenden Angehörigen und das soziale Umfeld. Neue Forschungsarbeiten zeigen, dass abwechslungsreiche Beschäftigungen bei psychischen Erkrankungen zu einer höheren Lebensqualität beitragen. Ebenso kann die Beibehaltung alter Gewohnheiten sowie die Möglichkeit, Bedürfnisse auszuleben, Symptome lindern und die Pflege erleichtern. Neben den personenbezogenen Aspekten betonte die Arbeitsgruppe "Lebensqualität erhalten" aber auch die Verantwortung der Gesellschaft. So wurde kritisiert, dass sich zu wenige Ärzte mit neurodegenerativen Erkrankungen wie Demenz auskennen, was häufig zu Fehldiagnosen führt. Eine verstärkte Sensibilisierung, Informationsveranstaltungen und spezielle Demenzschulungen für die breite Öffentlichkeit sind daher dringend notwendig.

"Eine robuste Bauweise, leichte Bedienung und ein guter Preis sind entscheidende Kriterien für gute Pflegetechnologien der Zukunft."

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Arbeitsgruppe "Neue Technologien in der Pflege" sprachen konkret die Verbesserung vorhandener Produkte und Dienstleistungen rund um die Veränderung des Gehörsinns an: So werden beispielsweise Hörgeräte nur selten getragen, da sie nicht immer optimal auf den Nutzer eingestellt sind und Nebengeräusche kaum gefiltert werden. Als Lösung wurden eine bessere Schulung der Hörgeräteakustiker und eine umfassendere Beratung vorgeschlagen. Daneben besteht bei Personen-Liften für den privaten Gebrauch ebenfalls ein starker Handlungsbedarf. Hier kommt es darauf an, dass Umsetzhilfen weniger Stauraum im Autokofferraum in Anspruch nehmen und einfacher zu handhaben sind.

Insgesamt sollten Technologien eher stabiler, benutzerfreundlicher und preiswerter werden als immer komplexer. "Die Potenziale von Männern müssen gesehen und für ein Engagement im Bereich der Sorgearbeit fruchtbar gemacht werden."

Der Hauptteil der Pflegebedürftigen ist weiblich. Aber auch die Versorgung wird in der Regel von den Frauen übernommen. Selbst wenn grundsätzlich weibliche und männliche Familienmitglieder für die Pflege von Angehörigen infrage kommen, übernehmen meistens die Frauen die Pflege. Damit stellt sich die Frage, wie eine gerechtere Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern gefunden werden kann. Die Arbeitsgruppe "Genderperspektiven und bürgerschaftliches Engagement" schlug vor, dass zum Beispiel mit einer moderierten Familienkonferenz faire Lösungen gefunden werden können. Und für den Fall, dass Angehörige fehlen, könnte auch die Hausgemeinschaft oder der Freundeskreis als Helfergemeinschaft zusammengerufen werden. Grundsätzlich gilt es, dass die Potenziale älterer Männer auch in der Pflege gesehen und gefördert werden.



"Die Überwindung der Barrieren im Kopf sind eine zentrale Voraussetzung, den demografischen Wandel nicht als Hürde, sondern als Chance zu verstehen."

Mobilität prägt die Lebenshaltung und den Lebensalltag – auch und gerade im Alter. Vor allem Personen mit Bewegungsstörungen nehmen Barrieren im öffentlichen Raum besonders stark wahr. Diese Barrieren werden überwiegend als entmündigend und ausgrenzend sowie als Verletzungs- und Unfallgefahr wahrgenommen. Dass Barrieren einen körperlichen Trainingseffekt besitzen können, erschien den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Arbeitsgruppe "Mobilität – Facetten von Barrierefreiheit" zunächst recht alltagsfern. Die weitere Diskussion zeigte jedoch, dass auch einige der anwesenden Seniorinnen und Senioren Barrieren eine solche Doppelfunktion zuschreiben, wenn auch eher unbewusst. Ob allerdings Barrieren eher als Training oder unüberwindbares Hindernis wahrgenommen werden, hängt in erster Linie von den eigenen körperlichen Möglichkeiten ab.

Einen ähnlichen Doppeleffekt kann auch die Inanspruchnahme von Pflege mit sich bringen: Denn wer sich in den eigenen vier Wänden selbst versorgt, trainiert sich eher als derjenige, der in einem Pflegeheim versorgt wird.

"Alternative Pflegekonzepte sind wichtig, um die Versorgungsangebote für ältere Migrantinnen und Migranten zugänglicher zu machen."

Der Anteil älterer Migrantinnen und Migranten wird in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Damit wird auch die Zahl der Pflegepatientinnen und -patienten mit Migrationshintergrund steigen. Aus Sicht der Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer darf dabei nicht übersehen werden, dass ältere Migrantinnen und Migranten mehrfach benachteiligt sind: Aufgrund ihrer spezifischen Arbeitsbiografie sind sie häufiger von Frühverrentung, chronischen Gesundheitsproblemen und Altersarmut betroffen. Zugleich greifen sie auf Angebote in der Altenhilfe und Pflege bislang nur selten zurück. Die Annahme, dass Zuwanderer kulturell bedingt immer auf eine solidarische Großfamilie zurückgreifen können, gilt mittlerweile als widerlegt.

Wie aber kann die interkulturelle Öffnung der Versorgungsangebote für ältere Migrantinnen und Migranten gestaltet werden? Ein wichtiger Schritt ist der Abbau von Informationsdefiziten der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Hierbei könnten Migrationsdienste, interkulturelle Büros, Migrantenselbstorganisationen und örtliche Arbeitskreise eine wichtige Rolle spielen, schlug die Arbeitsgruppe "Migration und Interkulturalität" vor.

Persönliche Priorisierung der Ergebnisse

Zum Abschluss der Veranstaltung hatte jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer die Möglichkeit, mit fünf Klebepunkten diejenigen im Workshop erarbeiteten Themen und Fragen zu kennzeichnen, denen aus persönlicher Sicht eine besondere Priorität zukommt. Aus diesen individuellen Punktvergaben ergibt sich in der Gesamtschau die folgende Gewichtung:

- Wie kann bürgerschaftliches Engagement für selbstorganisierte Wohn- und neue Pflegekonzepte genutzt werden?
- Wie können Versorgungsmodelle durch einen bedarfsgerechten Hilfemix optimiert werden?

- Wie kann eine neue "Pflegekultur" etabliert werden?
- Welche Maßnahmen sind nützlich, um die Gesundheitskompetenz von älteren Menschen zu unterstützen?
- Welche Anreizsysteme sind besonders wirksam, um den Präventions- und Rehabilitationsgedanken im Gesundheitsbereich zu stärken?
- Was sind die n\u00e4chsten Schritte auf dem Weg zu einem neuen Sozialmodell?
- Wie können langfristige Verhaltensänderungen erzielt werden, um zum Beispiel die Pflegebedürftigkeit älterer Menschen hinauszuzögern?
- Wie können Barrieren im öffentlichen Raum abgebaut werden?
- Mit welchen Angeboten und Maßnahmen kann generationenübergreifendes Wohnen gefördert werden?
- Wie sieht das neue Rollenbild von Mann und Frau in der Pflege aus?



Die ausführliche Materialsammlung zum Demografie-Werkstattgespräch "Mit guter Pflege zu mehr Lebensqualität" in Frankfurt a. M. finden Sie unter www.mtidw.de/service-und-termine/publikationen/DWG

VI. Ausblick

Der Forschung kommt eine Schlüsselrolle für die erfolgreiche Gestaltung des demografischen Wandels zu: Sie analysiert die Bedürfnisse einer alternden Gesellschaft, entwirft Konzepte für neue Formen der Mensch-Technik-Interaktion und entwickelt angepasste Systemlösungen aus Technologie und Dienstleistung für eine Gesellschaft der gewonnenen Jahre. Und genau hier setzt das BMBF innovative Impulse und erprobt neue Wege, um einerseits die Nutzer frühzeitig in den Forschungs- und Entwicklungsprozess einzubinden und andererseits Ergebnisse der Forschung rascher in die Praxis und damit auch schneller zu den Menschen zu bringen. Schon heute unterstützt das BMBF im Rahmen der Forschungsagenda "Das Alter hat Zukunft" eine

ganze Reihe wegweisender Fördermaßnahmen – von der Forschung über Innovation bis hin zum Transfer in die Praxis:

Mensch-Technik-Interaktion für den demografischen Wandel

Für die Weiterentwicklung des Förderschwerpunktes "Mensch-Technik-Interaktion für den demografischen Wandel" ist es wichtig, das komplexe Wechselspiel aus wissenschaftlich-technischer und gesellschaftlicher Entwicklung besser zu erfassen und zu strukturieren. In wissenschaftlichen Vorprojekten werden daher Anwendungsszenarien der Mensch-Technik-Interaktion entwickelt, grundlegende Wissenslücken



gefüllt und notwendige Grundlagen für eine anwendungs- und praxisorientierte Forschung geschaffen.

Adaptive, lernende Systeme

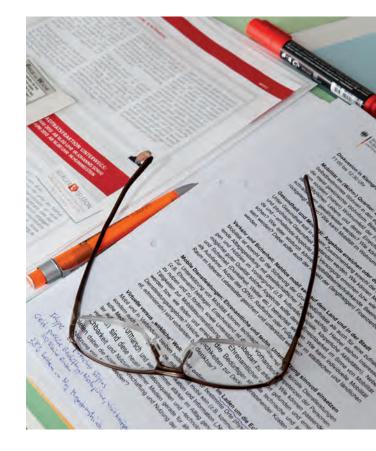
Der Einsatz unterstützender und lernfähiger Systeme kann den Zugang zu komplexen Technologien für alle Menschen erleichtern. Mit ihrer Fähigkeit, sich auf die Eigenheiten und den persönlichen Umgang der Nutzerinnen und Nutzer einzustellen, können diese Systeme individuelle Bedürfnisse und Handhabungen erlernen und interpretieren. Mit der Bekanntmachung "Adaptive, lernende Systeme" verfolgt das BMBF das Ziel, vor allem generationenübergreifende Anwendungen stärker zu fördern.

Besser leben im Alter mit Technik

Mit der Fördermaßnahme "Kommunale Beratungsstellen – Besser leben im Alter mit Technik" unterstützt das BMBF die Entwicklung und Umsetzung von Beratungsmaßnahmen zu technischen Hilfs- und Assistenzsystemen vor Ort. Auf diese Weise sollen Kommunen dabei mithelfen, sowohl Lebensqualität als auch Teilhabe im Alter zu verbessern und Innovationen schneller in den Markt zu tragen. Gleichzeitig sollen die Beratungsstellen einen Beitrag zur Verbesserung der altersgerechten Gestaltung von Informations- und Beratungsangeboten leisten.

Senioren-Technik-Botschafter

Ziel des Vorhabens ist es, Projektideen von gemeinnützigen Organisationen zu fördern. Mitmachen können alle Einrichtungen, die ein innovatives Konzept für den Aufbau und die Vermittlung von Wissen über die Nutzung von neuen Technologien einreichen. Mit der Initiative sollen Senio-



rinnen und Senioren ermutigt werden, als Technik-Botschafter Kenntnisse und Erfahrungen mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien zu erwerben – und diese an andere ältere Menschen weiterzugeben.

Die Demografie-Werkstattgespräche 2013 haben verdeutlicht, dass eine schnellere Überführung von Forschungsergebnissen in die Praxis dringend notwendig ist. Bestätigt hat sich die Einschätzung, dass die Integration von technischen Innovationen und die Umsetzung von sozialen Innovationen in den Kommunen stattfinden muss. Eine weitere Schlüsselrolle werden generationenübergreifende Lösungsansätze vor allem im Bereich der MenschTechnik-Interaktion für den demografischen Wandel spielen.

VII. Ausgewählte Veröffentlichungen

Das Alter hat Zukunft

Forschungsagenda der Bundesregierung für den demografischen Wandel Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011)

Forschung für mich – Forschung mit mir

Ergebnisse der Senioren-Werkstattgespräche zur Forschungsagenda der Bundesregierung für den demografischen Wandel "Das Alter hat Zukunft"

Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2012)

Senioren-Technik-Botschafter

Wissensvermittlung von Älteren an Ältere zu neuen Informations- und Kommunikationstechnologien

Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2013)

Von der Begleitforschung zur integrierten Forschung

Erkenntnisse aus dem Förderschwerpunkt "Altersgerechte Assistenzsysteme für ein gesundes und unabhängiges Leben" Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2013)

Projektgalerie 2013

Ausgewählte Projekte der Mensch-Technik-Interaktion im demografischen Wandel Herausgeber: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2013)

Alle Publikationen finden Sie unter: www.mtidw.de/service-und-termine/publikationen

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Referat Demografischer Wandel; Mensch-Technik-Interaktion 53170 Bonn

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: http://www.bmbf.de
oder per

Tel.: 030 18 272 272 1 Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

Dezember 2013

Druck

Druckerei Thiel Gruppe, Ludwigsfelde

Gestaltung

VDI/VDE-IT, André E. Zeich

Bildnachweis

Isabella Thiel: Titel, Seite 20, 21 imageagency.com: Seite 10, 16, 17 Hannibal Hanschke: Seite 2, 8, 9, 24, 25, 38 Christina Zahnweh: Seite 7, 28, 29, 39 Oliver Killig: Seite 5, 6, 32, 33 Uwe Dettmar: Seite 11, 36, 37

Text

VDI/VDE-IT, Lorenz Knauer, Christine Weiß, Angelika Frederking

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

